

Anzeiger für die evangelischen Gemeinden der Stadt Halle und des Saalkreises.

№ 44.

Vom Segen des Diakonissenamtes für das Pfarramt.

Hierüber schreibt ein Pfarrer wie folgt: „Den Segen des Diakonissenamtes für das Pfarramt möchte ich am liebsten so bezeichnen, daß ich Diakonissen in großen Gemeinden als durchaus nöthig — auch für das Pfarramt erachte. Den Diakonissen ist es viel leichter möglich als den Pastoren, in der Gemeinde persönliche Bekanntschaft nicht bloß mit den Menschen, sondern auch mit den häuslichen Verhältnissen, mit den Sorgen und mit den Sorgen der Leute zu erwerben; sie vermögen so bald die Pastoren nicht bloß die Kunde, daß und wo Kranke sich befinden, zu bringen, sondern auch in vielen Fällen für die seelsorgerische Behandlung durch ihre Mittheilungen manchen nützlichen Wink geben.“

Wie das Kreuz getragen wird, wie die Familienglieder zu einander stehen, welche Aufnahme und welchen Eingang das Wort Gottes gefunden hat und findet, können die Diakonissen in ihrem auch äußerlich helfenden Verkehr leichter erfahren, als wir, die wir auch im ängstlichsten Falle nicht täusch und nicht fundenlang mit den Kranken verkehren können.

Die Diakonissen sind in der glücklichen Lage, mehr als wir durch Trostworte, Lehre, Gebet und Fürbitte es vermögen, durch Werke die Liebe des Herrn Jesu, der sie ja treibt, fühlen zu machen und erfahren zu lassen — auf solche Weise aber auch dem Amte am Wort recht eigentlich zu helfen.

Durch ihr Umhergehen in den Häusern ist es den Diakonissen auch möglich, Hülfen Anderer herbeizuschaffen und denen, welche gern helfen möchten, aber nicht wissen wie? Wege zu zeigen und zu öffnen, manchem auch, der noch nicht wußte, daß Geben seliger ist als Nehmen, zu solcher Erfahrung zu verhelfen.

Auf eine nicht seltene Erscheinung möchte ich noch hinweisen: Gemeine bezeugen auch den Schwestern ihren Dank dadurch, daß sie sich treuer zur Kirche halten als zuvor. Es hängt das zusammen mit dem Andern, daß die dem Pfarrer für seine Besuche zu machenden Gegenbesuche oft durch einen Kirchengang geschehen.

Aber ich meine auch, daß wenn der Dank für die von Diakonissen empfangenen Wohlthaten dem Herrn gebracht wird in Sein Haus, Seine Liebe und Seine Macht als das gefühlt und gespürt wird, was eigentlich die Hülfen und den Segen spendet hat.“

Ein anderer Pfarrer schreibt: „Mir ist, als wäre mir mein Amt lieber geworden, seitdem die Schwestern hier sind.“ Gott helfe allen Schwestern, daß sie ihr Amt so führen, wie es hier geschildert wird und bewahre sie davor, daß das reichlich spendende Lob sie nicht um den sanfteren und stillen Geist bringe, der sie demüthig und einsältig einherzugehen lehrt.

Michel Angelo.

In Florenz, der schönen Stadt am Arno, wo einst Kosmo und Lorenzo von Medici das klassische Alterthum neu aufleben ließen, wo Sanonarola das Volk durch seine Reden erschütterte und das Gemeinwesen in eine Theokratie umwandelte und wo dieser eble Wahrheitszeuge endlich den Schelmerhaufen bestiegen mußte (1498), in diesem Florenz feierte die gebildete Welt Italiens das Andenken Michel Angelo's, des Titanen unter den lebenden Künstlern, wie man ihn genannt hat. Dort wird diesem herrlichen und großen Meister, dem Baumeister der Peterskirche, dem Maler der Sphillen und der Propheten, wie des jüngsten Christus, dem Bildhauer, der den Moses und die Mediceischen Grabmäler geschaffen, dem Dichter tiefer, formstärker, herzenquellener Lieber eben ein Denkmal errichtet. Italien ehrt sich selbst, indem es diesen Mitarbeiter von Gottes Gnaden ehrt. So hoch St. Peters wunderbarer Dom über andere Kirchen emporragt, so hoch ragt dieser Gemaltige, der Baumeister und Bildhauer und Maler und Dichter zugleich und jedes in höchster Vollkommenheit über, über andere Künstler empor.

Auch ein deutsches evangelisches Kirchenblatt, sagt die „N. C. Kirchenzeitung“, hat wohl Veranlassung, das Jubeljahr eines Michel Angelo nicht vorübergehen zu lassen, ohne dem großen Manne ein Wort des Andenkens zu widmen. Das ist ja freilich nur ein rein zufälliges Zusammentreffen, daß es im Grunde Michel Angelo gewesen ist, der den äußerlichen Anstoß zur deutschen Reformation gegeben hat. Das Grabdenkmal für Julius II., bekanntlich nach dem ursprünglichen Entwurf ein häuserhohes Kolossalmonument, war des Künstlers eigener Bewant. „Der weiße Löwe“ aber, der gewaltthätige Julius, eignete sich den Plan so kräftig an, daß er sofort die alte Peterskirche niederreißen ließ, um an derselben Stelle eine neue zu bauen, die einen würdigen Waldschin zu seinem einstigen Grabe abgeben könnte. Zum Bau dieser neuen Peterskirche aber ließ er den Ablass predigen, — der den Augustinermonch in Wittenberg das uralte Fundament der Kirche Christi, das Wort Gottes, wieder aufzudecken veranlaßte. Aber, ganz abgesehen von dieser Zufälligkeit, Buonarrotti gehört der Menschheit an. Wenn der einlame, große, fast schweremüthige Mann auch von seinem Erdenleben sungen konnte:

„Ich wandte einlam unbetretene Pfade,“
so sind's der Menschheit Höhen, die er betreten hat, und eine ganze, Tausenderte umfassende Nachwelt schaut bewundernd und staunend auf den Riesengott, der in vier Künstlern den höchsten Preis ertrogen hat: der Erbauer einer Peterskirche, der Sculptor eines Moses, einer Pietä, einer Mediceerkapelle; der Maler der sizilianischen Kapellendecke, und der Dichter der tiefinnigsten und gewaltigsten religiösen Sonnette, die vielleicht je gesungen worden sind — der verdient die Palme in jedem Gebiet, das er siegreich beschreitet. Wohl hat die Reformation des sechzehnten Jahr-

Domsirke: Um 10 Uhr Herr D. Neuenhaus. Abends 5 Uhr Herr Domprediger D. Zahn. Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr akademischer Gottesdienst Herr Professor D. Wolter.

Zu Nemarkt: Sonnabend den 13. November Abends 6 Uhr Besper Herr Pastor Hoffmann.

Sonntag den 14. November um 9 Uhr Derselbe. Mittwoch den 17. November Abends 6 Uhr Bibelstunde Derselbe.

Zu Glaucha: Um 9 Uhr Herr Pastor Seiler. Abends 5 Uhr Besper Derselbe.

Freitag den 19. November Abends 8 Uhr Bibelstunde Herr Pastor Seiler.

Diakonissenhaus: Sonntag den 14. November Vormittags 10 Uhr und Abends 4 Uhr Herr Prediger Jordan.

Giebichenstein: Sonntag den 14. November um 9 Uhr Herr Superintendent Urtel. Um 2 Uhr Herr Pastor Grüneisen.

Kirchliche Anzeigen.

Gebraute:

Marienparochie: Den 23. October der Lektire Grundmann mit E. A. Scherff.

Mitrisparochie: Den 8. November der Maurer Wagner mit A. A. Graul.

Moritzparochie: Den 9. November der Stations-Assistent in Kalau Worbis mit W. A. Dieblich.

Glaucha: Den 6. November der Bureau-Assistent Feinemann mit R. A. D. Beck. — Den 7. der Eisen- und Metalldreher Hesse mit S. Siegmann.

Geborene und Gestorbene:

Marienparochie: Den 13. August dem Bremser Elsner ein S., Georg Hugo. — Den 22. dem Schneidermeister Hertel ein S., Friedrich Karl Wilhelm. — Den 28. dem Maurer Schöndorf ein S., Franz Hugo Max. — Den 7. September dem Portier Schneegäß ein S., Ernst. — Den 13. dem Bohrmüller Hanke ein S., Paul Kurt. — Den 14. dem Klempner Hansi ein S., Heinrich Otto. — Den 17. dem Wagenschreiber Brieße eine T., Helene. — Den 23. dem Schiffer Enrico eine T., Johanne Marie Emilie Ida. — Den 30. dem Mechaniker Wiener eine T., Rinda Charlotte. — Den 13. October eine unehel. T., Margarethe Helene.

Militär-Gemeinde: Den 14. September dem Bezirksfeldwebel Bräß eine T., Martha Margarethe.

Mitrisparochie: Den 7. September dem Maschinenführer Heyde ein S., Karl Friedrich. — Den 21. dem Schuhmachermeister Sicker ein S., Hermann Paul. — Den 22. dem Kaufmann Ahlers eine T., Elsbeth Anna. — Den 25. dem Bahnarbeiter Kutschbach eine T., Anna Friederike.

Moritzparochie: Den 23. April dem Fabrikarbeiter Zimmermann ein S., Friedrich Karl. — Den 4. September dem Fuhrherrn Fröcker eine T., Johanne Rosine Olga. — Den 25. dem Handarbeiter Henze eine T., Auguste Henriette Anna. — Den 27. dem Maurer Hansen gen. Vandewe ein S., Karl Gustav Friedrich. — Den 5. October dem Koffertträger Kenneberg eine T., Emma. — Den 28. eine unehel. T., Marie Minna. — Den 2. November ein unehel. S., Carl Wilhelm.

Domsirke: Den 1. October dem Arbeiter Sachs eine T., Marie Amalie Sophie Auguste.

Nemarkt: Den 25. August dem Postpächtertrüger Richter ein S., Richard Emil Paul. — Den 7. September dem Maler Eckert ein S., Adolph August Hermann. — Den 8. October eine unehel. T., Bertha Margarethe.

Glaucha: Den 9. November 1874 dem Schmied Schellenberg eine T., Amalie Louise. — Den 5. August 1875 dem Schaffner Thümmel ein S., Richard Hugo. — Den 30. dem Handarbeiter Lehmann eine T., Anna. — Den 11. September eine unehel. T., Marie Clara. — Den 25. dem Krankwärter Höfer eine T., Auguste Emilie. — Den 21. October dem Arbeiter Thiel ein S., Karl Robert Hermann.

Frauenverein für Waisepflege.

„Waisepflege!“

Das Wort erklärt deutlich genug den Zweck unseres Vereins und möcht alle Menschenfreunde laut und bittend: Kommt und helfe!

Segen zweihundert Waisenkinder aus der ärmsten Klasse unserer Stadtbevölkerung sind bei heftigen Familien untergebracht und es ist uns möglich geworden fast für jedes dieser Kinder eine Aufsichtsbame zu gewinnen, deren Thätigkeit hauptsächlich auf die Beaufsichtigung der häuslichen Pflege und Erziehung derselben gerichtet ist. Das ist ein Feld, auf welchem in unserer Zeit die thätige Menschenliebe den meisten Segen stiften kann und nach unsern Erfahrungen dürfen wir ferner mit festem Vertrauen auf den Beistand edler Frauenherzen in dieser Sache rechnen.

Zu dem Unterzeichneten kam neulich eine sehr achtbare Frau und bat, man möchte ihr doch die Lustigkeit über ein recht hübschbedürftiges Waisenkind anvertrauen; sie habe selbst Kinder und darum liebe sie auch fremde Kinder. Solche und ähnliche Erfahrungen haben unsern Glauben an den guten sittlichen Kern unserer Zeitgenossen gestärkt und uns den Muth gegeben, unsere schwache Thätigkeit für das Wohl unserer Pflegebefohlenen fortzusetzen.

Unsere Waisenkinder sollen auch ein fröhliches Weisnachtsfest haben! Winterkleidung, gute Hücher und andere nützliche Sachen möchten wir ihnen auf den Weisnachtsfest legen. Dazu können wir alte und neue Sachen verwenden und passend machen lassen, besonders nöthig ist uns auch eine Unterstützung in baarem Gelde.

Liebe Mitbürger! „Den fröhlichen Geder hat Gott lieb!“ Kinderhände sind wohl leicht gefüllt, aber es sind der Hände gar viel; die Reihe ist lang, doch wenn Jeder nur Etwas darreicht, läßt sich Viel aufrichten.

Möchten diese Andeutungen genügen, uns mit den nöthigen Mitteln zu versehen, daß unsere Pflegekinder einmal ihr Mißgeschick vergeffen und sich des Christfestes wie andere Kinder freuen könnten.

Zur Empfangnahme von Gaben sind bereit: Frau Oberbürgermeister v. Voß, Frau Secretär Pfäzner, auf dem Rathhause wohnhaft, und der Unterzeichnete.

Berger, past. em., Vorsteher, Wilhelmstraße 7.

Evangelischer Jünglings-Verein.

Sonntag den 14. November Abends 8 Uhr Mauer-gasse Nr. 6: Vortrag über: „Augenblick und Jugendleid im Lichte des Wortes Gottes“, gehalten vom Herrn Pastor Jordan. Zutritt für Jedermann frei!

Verantwortl. Redaction D. Bertram. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

hundert nicht den allergeringsten Anlaß, ihn historisch zu den ihren zu zählen, so wenig wie seine glühend veredelte Fremdin Vittoria Colonna sich ohne Entrüstung den Reihem der Laterani würde haben zuweisen lassen. Und doch hat die Frömmigkeit Weiber, wie ihre Gebieter, es bezeugen, einen im tiefsten Grunde evangelischen Charakter; nur das wahrhaft Christliche wenigstens, in keiner Weise aber das papstliche Römische oder das jesuitische Kettenringling in ihnen aus und im christlichen Gemüthe so wunderbar an. Die tiefsten Nöthe der nach Gott ringenden Seele, die Frage nach der Rechtfertigung aus dem Glauben, ergreifende Klage über die Armut der Seele, den Untand des Herzens gegen die erfahrene Gnade, das fällt die Michel-angefasene Weiber. Und je näher der Tod, je höher hinauf das Dreißigste ihm rückt, desto schmerzlicher achtet er alle Gedanken für verloren, die er nicht der Betrachtung des Göttlichen gewidmet hat — das „Leider auch Theologie“ des Goethe'schen Faust hätte bei diesem Helden keinen Anklang gefunden! Der Vängelsboten hat empfangen, was er betend seinem Helland vortrug:

Dein Fleisch, dein Blut, dein letztes Leiden habe
Mich von den Sünden rein, worin empfangen
Mich meine Mutter, mir sie zu vererben.

Nur du vermagst es. Deine hohe Gnade
Errette mich aus schmerzvollem Dangen:
So fern von Gott, und doch so nah dem Sterben!

Michel Angelo war 1474 in Rossana geboren und starb am 17. Februar 1563 in Rom. Als Jüngling wollte er noch im Kreise Lorenzo des Brachtliebenden in Florenz, als Mann traf er am Hofe Julius II. und Leo X. mit dem Kardinal Bembo und andern Erneuerer der Dichtungs-weise Petrarca's zusammen. Durch diese Kreise, mehr aber noch durch seinen Freund Ricci, wurde der Meister zu dichterischem Schöpfen angeregt. Und so hat Michel Angelo denn namentlich jene und in seiner eigenen Handschrift erhaltenen Kranz von Sonnetten geschaffen, der zu den Kleinodien der italienischen Poesie gehört, und sich mit dem wunderbar lieblichen Kranz der Shakespeare'schen Sonnetts vergleichen läßt. Was im tiefsten Grunde seines Herzens lebt, sein Glauben und Hoffen, sein Sehnen und Verlangen spricht der „Titane“ in diesen Liedern aus. Und siehe da, der Titane ist vor Gott ein Kind, ein gläubiges frommes Kind. Am Ziel seiner Pilgerfahrt ruft er aus:

„Mein Herz erfreut nicht Bilden mehr noch Malen,
Nein, es sich nur zur Gottesliebe wendet,
Die ausgedehnt am Kreuz die Hand und reichet!“

Wir theilen noch eine Uebersetzung seines siebenund-
sechzigsten Sonnetts mit, das eine inbrünstige Bitte um
Stärkung des Glaubens enthält:

Kein Ding ist niedrer, mehr dem Staud verwandt,
Als ich, dir fremd in Weltlichkeit besangen;
Denn kann ich schwachen Muth's nur verlangen
Nach Gnade, seit ich den alten Wahn erkannt.

So reiche großer Gott mir jenes Band,
In dem die Engenden sich all' umfongen,
Den Glauben, den ich brenne zu erlangen,
Und der durch eigne Schuld mir fast entschwand.

Und stärker gib nur ihn, der Gaben Gabe
Je seltener er ist, und weil ich ohne
Ihn Fried' und Ruhe in der Welt nie habe.

Du hemmtest nicht des heil'gen Blutes Lauf,
So spend' auch dies Geschenk vom Himmelsthrone;
Den Himmel schließt kein andrer Schlüssel auf.

Der brave Eckensteher.

In Berlin — so lesen wir im Hamburger „Nachbar“ — hat einst ein Eckensteher einen prächtigen Streich gemacht, der mich nicht nur herzlich lachen gemacht, sondern mir auch im Herzen wohlgethan hat. Vielleicht geht es Euch auch so, lieben Leser, wenn ich Euch davon erzähle.

In einer der lebhaftesten Straßen von Berlin besam ein armer, fremder Mensch einen Anfall von der Fallucht oder „fallenden Krankheit“, wie man das entsetzliche Uebel auch nennt.

Bald sammelte sich ein Haufe Neugieriger um den armen Leidenen, der auf der Erde lag und erschrecklich schlug und zuckte, aber Keiner dachte daran, ihn von der nothwendigen, kostigen Straße aufzuheben und ihn in ein Obdach zu bringen.

Tritt auf einmal ein reichgekleideter dicker Herr hinzu, sieht den Unglücklichen und spricht in einem Tone, als hätte er der halben Welt zu befehlen: So schaffst doch den armen Menschen in ein nahe's Haus! Mit dem Waff'n wird's nicht gethan! Nach!

Der soll sich geschähen, schönster Herr, sagt darauf ein Eckensteher, der eben heraufgekommen war, aber anders nicht als wenn Sie dabei bleiben!

Wozu das? fragt trotzig der vornehme Herr.
Der will ich Ihnen offenbaren, schönster Herr, fährt der Eckensteher fort, unter euns hat keine Stimme nicht in einem fremden Hause. Ist aber so ein schöner Herr dabei, der so sein bei Kommando führt, was die gemeinen Leute aus purer Vorberzigkeit thun sollen, so geht bei gleich besser!

Nun, so macht nicht lange Fieberlehen, sagt der Herr, und packt an!

Der Eckensteher packt nun vorsichtig den Kranken und trägt ihn in ein nahe's Haus. Auf des Herrn Erwidern gehalten es der Hausbesitzer nicht nur, sondern bringt auch Mancherlei herbei, um dem Armen zu helfen, der sich bald wieder erholt.

Hierauf will der Herr weggehen.
Halten Sie sich still, ruft der Eckensteher. Schönster Herr, unter euns lebt vom Verdienst. Sein Sie so gut und seien Sie mich meinen Verdienst. Sie haben besohlen und ich gehorcht!

Der Herr nickt den Eckensteher mit stolzem Blick und sagt: Am Ende soll ich Euch für eine Handlung bezahlen, die Ihr von selber hätte thun müssen? Was geht mich der fremde Mensch an?

So? ruft der Eckensteher lachend aus. Ich meente, der Kranke jünger Sie viel an, weil Sie sich so für ihn annehmen! Geh'n Sie aber mal meinen Schild an. Ich bin Nummer 70 und habe auf der Polizei jelobt, überall zu Dienst zu sein, wo Jemand nicht selber zujreifen mag. Ne, so geht et nicht, schönster Herr! Sie zahlen 5 Groschen Kurant, dann ist es jut!

Schon fing die stets wachsende Anzahl der Umstehenden an, in ein lautes Gelächter auszubrechen über die komische Miene des Eckensteher's, und der dicke Herr mochte denken: Nach den Prozeß kurz und gib's dem Schlingel! Er zog einen schweren Beutel mit Geld und reichte ihm zehn Groschen.

Der so schmerzt, sagt der Eckensteher, uf Ihre schönere! Ich bedante mir schönste. Als er aber merkte, daß sich nun der Herr formachen wollte, sagte er ihm am Arme und sagte:

Ne, ne, schönster Herr, so geht's nicht! Haben Sie nun bezahlt, so sollen Sie doch noch einen Ndenblick verweilen, bis der Schauspiel zu Ende ist!

Hierauf dükt er sich zu dem Kranken, reicht ihm die zehn Groschen und sagt: Stehste, armer Menschenbruder, der sieht Dir ein armer Eckensteher, der sieben Kindergehens zu ernähren hat; nu wollen wir mal sehen, was die Andern thun!

Alle, die zugegen waren, standen betroffen, aber einen Augenblick später brachen sie in lauten Jubel über die schöne That des Eckensteher's aus. Jeder gab dem Armen nach Kräften, und selbst, von dem schönen Beispiele ergriffen, wußten hinaus. Auch der dicke Herr griff tüchtig in den vollen Geldsack und zählte nicht, was er dem Armen in die Hand gab. Des Eckensteher's That hatte sein Herz bewegt. Auch ihm wollte er geben für seine „sieben Kindergehens“ — aber als er sich nach ihm umfah, hatte der sich stille davon gemacht!

Berichtedenes.

Als Sachsen, 7. November. Die deutschen Protestantenvereine zu Chemnitz, Dresden und Leipzig richteten unterm 26. Oktober d. J. an das evangelisch-lutherische Landeskonfessionarium zu Dresden mit Rücksicht auf mehrfache Kundgebungen, welche für das zu erlassende Trauformular die Wahrung des Zusammennehmens der geistlich bereits verbundenen Eheleute verlangte, und für beharrliche Verächter der christlichen Trauung die Ausschließung vom Abendmahl forderte, die Bitte, 1) dafür Sorge zu tragen, daß durch das künftige Trauformular das Gesetz zu seinem vollen Rechte komme, und die Wahrschäftigkeit am Altar gewahrt bleibe, indem den Dienern der Kirche nicht irgend eine Art der Schließung der Ehe, sondern lediglich die Einsegnung der geschlossenen Ehe gestattet werde; 2) sich dahin zu entscheiden, die Anwendung von sogenannten Abendmahlsgesetz mehr anzunehmen noch freizugeben, weil dieselbe nur dazu geeignet sein würde, die bereits vorhandene Entfremdung von Kirche und Christenthum zu einem unheilvollen Bruche zu erweitern.

(Ultramontanismus in Frankreich.) Der Pariser Korrespondent des „Venser Journals“ schildert in lebhaften Farben das unaufhaltbare Steigen des römischen Einflusses in Frankreich. In der That geschieht Unhörbares. Schulrektoren werden entsetzt, weil sie nicht zu Weichte und Abendmahl gehen. Zwei freisinnige Professoren der Philosophie müssen weichen und Männera Platz machen, „die sehr wohl eine Messe administrieren könnten, der eine als Priester, der andere als Ehortnae“. Die Römischen fahren rücksichtslos durch nach dem Grundsatz: Wer nicht für uns ist, der ist wider uns. Die alten Parteizeichnungen, liberal, radikal, königlich, republikanisch haben bald jede Bedeutung verloren; Alles wird abhängig gemacht von der Stellung, die man zur Kirche einnimmt, ob man sich um ihr Banner scharrt, oder in die Reihen ihrer Gegner tritt. In vielen Familien durch das ganze Land ist es zu schmerzlichen Zertrennungen gekommen. Bald gibt es keinen Bezirk mehr, der nicht seine heilige Jungfrau und seine Wunder hat, bald keinen Hügel mehr, der nicht als Ziel einer Prozession dienen muß. Wenig fehlt, so gehört eine Wallfahrt nach Rom zu den regelmäßigen Jahresausgaben einer anhängigen Haushaltung, und jetzt schon spricht man von denen, die eine solche gemacht haben, ähnlich wie die Maßgebener von den Metallpägern. Mit fieberhaftem Eifer sind die Bischöfe daran, die neuen kirchlichen Universitäten einzurichten und auszufüllen. Sie wissen warum. Jetzt ist die Lage günstig, der weiß, wie es später kommt. Sind diese Anstalten nur einmal erst ins Leben gerufen, so wird man sich her-

nach, auch wenn der politische Wind umschlagen sollte, dreimal bestimmen, ehe man Hand an sie legt, zumal in einer Zeit, wo Jeder, der gegen die römische Kirche auftritt, sich der Gefahr aussetzt, zu den Helfershelfern Bismarck's gerechnet zu werden. Taufende thun Handreichung bei der Durchführung der kirchlichen Pläne, auch Leute, welche im Herzen ganz anders gefinnt sind, weil nun einmal die Bischöfe den längsten Arm im Lande haben und bei Ausheilung von Meinern und Ehen ein gewichtiges Wort mitsprechen. Fragen wir nach dem innersten Grunde dieser auffallenden Erscheinungen, so ist es der, daß die oberen Stände in Frankreich wissen, sie können sich über dem Krater revolutionärer und sozialistischer Volksgefühle absolut nicht anders behaupten, als dadurch, daß sie die Religion zu Hülfen rufen. Wir erkennen hierin das Zerstück einer Wahrheit, die man bei uns nicht gelten lassen will, weil man die Erfahrungen noch nicht gemacht hat, welche die Franzosen gemacht haben. Diese Wahrheit aber ist die, daß ohne Religion sich alle Verhältnisse auflösen und daß der Einzelne wie die Gesellschaft nur in der Gemeinschaft mit Gott die Würzschäft seiner Existenz findet. Je mehr die Gemeinschaft mit Gott gelodert und schließlich zerfallen wird, um so sicherer steuert die Gesellschaft ihrem Ruin entgegen. — Das ist eine für manche unserer Zeitgenossen bittere, aber durch Vernunft und Geschichte wohlbehaftete Logik.

(Das jugendliche Verbrechertum.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ führt einen Vortrag von dem Hanselischen an der Strafanstalt zu Sonnenburg, Wiesener, über das „jugendliche Verbrechertum“ an, in welchem auch die Frage über die Rettung der jugendlichen Verbrecher aufgeworfen wird. Nach diesem Vortrage konstatirt die „Nordd. Ztg.“ Folgendes: „Die Wirklichkeit wirklicher Rettung dieser Verbrecher ist überaus fraglich und schwierig. Das Institut der Holzgelaussicht, wie es jetzt gehandhabt wird, erscheint eher als ein Hinderniß, denn eine Förderung der Besserung, auch das durch die neuere Gesetzgebung erleichterte Bagabundiren wird dem Entlassenen gefährlich.“ Prediger Wiesener weist auf die Nothwendigkeit hin, sich der verwahtlosten Kinder besser anzunehmen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt: „Dem ist gewiß nur zuzustimmen, aber außerdem möchte sich doch auch als heilsames Palliativ (Beruhigungsmittel) die auf die Beherlungzeit verwendete Fürsorge erwelen, welche darauf Bedacht nähme, den Lehrling wieder, wie ehemals, zu einem Geliebte der Familie seines Meisters zu machen und ihn dessen väterlicher Sorge und Zucht unterzuordnen.“

Predigt-Anzeigen.

- Am 25. Sonntage nach Trinitatis (Den 14. November) predigen:
Zu H. E. Frauen: Um 9 Uhr Herr Konfessionarvath D. Dryander. Um 2 Uhr Herr Diakonus Pfanne. Um 11 Uhr Militär-Gottesdienst Herr Diakonus Pfanne.
Montag den 15. November um 9 Uhr Herr Superintendent D. Franke.
Zu St. Ulrich: Um 9 Uhr Herr Pastor Grüneisen. (Gastpredigt). Um 2 Uhr Herr Pastor Sidel.
Zu St. Moritz: Um 9 Uhr Herr Diakonus Nietschmann. Um 2 Uhr Herr Oberprediger Saran.
Hospitalkirche: Um 11 Uhr Herr Diak. Nietschmann.

